

I.3. Zielsetzung und wissenschaftliche Einordnung

„Anregung zur Gründung und weiteren Ausbildung von Vereinen der in Rede stehenden Art zu geben und so nach schwachen Kräften zur Hebung der Volkswohlfahrt mitzuwirken, das ist der Zweck der gegenwärtigen Schrift.“

*Friedrich Wilhelm Raiffeisen, 1866*³⁵

Erkenntnisgewinnung ist grundsätzlich über zwei unterschiedliche Ansätze vollziehbar: zum einen auf empirischem Wege über Erfahrungen aus der Realwelt, zum anderen auf theoretischem Wege.³⁶ In der Grundlagenwissenschaft sind Erklärungen anzusiedeln, welche die Unterschiede zwischen tatsächlicher Beobachtung und Theorie zu erklären versuchen. Angewandte Wissenschaft behandelt die Problemlagen praktisch handelnder Individuen und unternimmt den Versuch, diese zu lösen.³⁷ Die Grundlagenwissenschaft zielt also darauf ab, bestehende Realitäten durch allgemeine Theorien zu erklären und zu erläutern. Angewandte Wissenschaft hingegen strebt nach Modellen zur Erschaffung neuer Realitäten.³⁸ Darum ist der Praxisbezug für die Grundlagenwissenschaft unwesentlich, für die angewandte Wissenschaft jedoch von größter Wichtigkeit.³⁹

34 Die jüngere Entwicklung im Genossenschaftswesen weist darauf hin, dass eine große Zahl von Neugründungen vor allem durch die gedankliche Durchdringung und publizistische Verbreitung genossenschaftlicher Modelle unterstützt wird. Insbesondere, wenn der Wandel des Umfelds bereits erkannt wurde und kooperative Lösungsansätze vorgeschlagen werden, kann das Angebot konkreter genossenschaftlicher Modellvorschläge zu einer Gründungswelle führen. Beispielhaft sei hier eine kleinere Gründungswelle von Architekten- und Ingenieurgenossenschaften Anfang der siebziger Jahre genannt, die durch das Angebot genossenschaftlicher Lösungen seitens des Bundes Deutscher Architekten angestoßen wurde. Siehe dazu Betz, W. 1992, S. 89 und S. 116 sowie die dort genannten Quellen. Nur so kann Falschaussagen über die genossenschaftliche Rechtsform entgegengewirkt werden, wie sie gehäuft in wissenschaftlichen Publikationen über netzwerkartige Kooperationsformen zu finden sind. Siehe beispielsweise „Die Genossenschaft ist [...] sehr schwerfällig, vor allem im Bezug auf Änderungen im Mitgliedsbestand. [sic!]“ Kocian, C. 1999, S. 117.

35 Aus dem Vorwort zur ersten Auflage von „Die Darlehenskassen-Vereine (als Mittel zur Abhilfe der Not der ländlichen Bevölkerung, sowie auch der städtischen Handwerker und Arbeiter)“. Raiffeisen, F.W. 1887, S. 3.

36 Popper, K.R. 1969, S. 116 f.

37 Ulrich, H. 1981a, S. 5. (auch enthalten in Ulrich, H. 2001b, S. 17 ff.).

38 Bereits in Ulrich, H. 1971, S. 47 (auch enthalten in Ulrich, H. 2001a, S. 21 ff.) wird dieser systemorientierte Ansatz der BWL als Gestaltungslehre aufgefasst, die nicht Erklärung bestehender Sachverhalte zum Ziel hat sondern Zukunftsgestaltung betreiben will.

39 Ulrich, H. 1981a, S. 10. Als Synonym für Grundlagenwissenschaft kann auch die Bezeichnung „theoretische Wissenschaft“ verwendet werden.

Die Betriebswirtschaftslehre ist eine handlungsorientierte, anwendungsbezogene Wissenschaft. Sie kann als Managementlehre verstanden werden, die der Praxis Hinweise zu vorteilhafterem Handeln geben möchte.⁴⁰ Die zu bearbeitenden Problemstellungen der Betriebswirtschaftslehre entstehen in der Praxis, so dass als Forschungsziel die Um- und Neugestaltung der betrieblichen Wirklichkeit gilt. Aus diesem Grund ist die Betriebswirtschaftslehre auch interdisziplinär angelegt. Forschungskriterium der Betriebswirtschaftslehre ist die praktische Problemlösungskraft, welche die angebotenen Handlungsvorschläge und Modelle entfalten kann.⁴¹

Unterschiede zwischen beiden Ansätzen zeigt folgende Abbildung auf.⁴²

Merkmale der	Theoretische Wissenschaften	Angewandte Wissenschaften
<i>Problementstehung</i>	in der Wissenschaft	in der Praxis
<i>Problemart</i>	disziplinär	a-disziplinär
<i>Forschungsziele</i>	Theorieentwicklung	Entwerfen möglicher Wirklichkeiten
	Theorieprüfung	
<i>Aussagen</i>	Erklärung bestehender Wirklichkeit	normativ
	deskriptiv	wertend
<i>Forschungsregulativ</i>	Wahrheit	Nützlichkeit
<i>Fortschrittskriterien</i>	Allgemeingültigkeit von Theorien	praktische Problemlösungskraft von Modellen und Regeln
	Bestätigungsgrad von Theorien	
	Erklärungskraft von Theorien	
	Prognosenkraft von Theorien	

Abbildung 2: Unterschiede zwischen theoretischer und anwendungsorientierter Wissenschaft

Entscheidungshypothesen als Ergebnis des betriebswirtschaftlichen Forschungsprozesses sind vier Aussagekategorien zuordenbar:⁴³

- Erstens der Ausarbeitung *inhaltlicher Lösungen* für konkrete Probleme der Praxis,
- zweitens dem *Entwurf von Lösungsverfahren* für konkrete Probleme der Praxis,
- drittens dem *Entwurf von Gestaltungsmodellen* zur Veränderung der sozialen Wirklichkeit und
- viertens der *Erarbeitung von Regeln zur Entwicklung von Gestaltungsmodellen*.

40 Heinen, E. 1985, S. 26.

41 Ulrich, H. 1984, S. 178 ff. und Ulrich, H. 1981a, S. 3.

42 Siehe Ulrich, H. 1985, S. 3 ff. (auch enthalten in Ulrich, H. 2001b, S. 212 und S. 464).

43 Ulrich, H. 1981a, S. 11.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel anwendungsorientierter Forschung, indem ein Gestaltungsmodell für eine erst zu schaffende Realität entwickelt wird.⁴⁴ Deswegen sind die Ausführungen der vorliegenden Arbeit vor allem der Aussagekategorie drei zuordenbar. Das Gestaltungsmodell besteht in einem spezifischen, genossenschaftlich organisierten Unternehmensnetzwerk aus kleinen und mittleren Unternehmen, welches kundenorientiert agiert und ausgewählte Elemente der virtuellen Unternehmung integriert.

Damit wird für verschiedene Probleme und Fragestellungen der Praxis⁴⁵ eine integrierter Lösungsvorschlag erarbeitet. In der Diktion der angewandten Forschung sind die Aussagen, Lösungsansätze und schließlich das fertige Modell dieser Arbeit wertend und normativ.⁴⁶ Die Arbeit erhebt nicht den Wahrheitsanspruch der Grundlagenforschung. Erklärtes Ziel ist vielmehr die Nützlichkeit des Ergebnisses für die Praxis als Impuls, die konstruierte mögliche Wirklichkeit tatsächlich zu realisieren. Angestrebt wird der Entwurf dieser konstruierten möglichen Wirklichkeit (=Modell), deren Problemlösungskraft nur in der Praxis realisiert werden kann⁴⁷.

44 Wie zum Beispiel von Ulrich, H. 1984, S. 175 ff., Ulrich, H. 1981a, S. 7 und Szyperski, N. 1971, S. 279 gefordert. Siehe auch Kubicek, H. 1977, S. 12 f. und Kromrey, H. 1991, S. 20.

Die vorliegende Arbeit hat demnach keine Überprüfung theoriegeleiteter Hypothesen an der bestehenden Wirklichkeit zum Ziel, wie vom deduktiv-nomologischen Forschungsparadigma gefordert, sondern die modellhafte Konstruktion einer möglichen Realität.

45 Die Problematik ist den derzeit beobachtbaren Entwicklungen der Praxis entnommen. Insbesondere nimmt sich der Lösungsvorschlag folgenden Themenkreisen an:

- Möglichkeiten zur Verringerung der Diversifizierungslücke der KMU,
- Erstellung eines Modellvorschlags, um die unzureichende Neugründungsquote von Genossenschaften zu erhöhen,
- Modellierung von Kundenorientierung im Kooperativ,
- Darstellung netzwerkartiger Kooperation vorwiegend gleichberechtigter Partner,
- Ausschöpfung von Potenzialen in KMU durch an das virtuelle Unternehmen angelehnte Organisationskonzepte.

46 Das eigentliche Problem in wissenschaftlichen Arbeiten ist nicht die Einbeziehung von Werten und normativer Elemente an sich, sondern vielmehr der Versuch, diese in den vorgelegten Aussagen zu verheimlichen und Neutralität vorzutäuschen. Popper, K.R. 1976, S. 12.

47 Ulrich, H. 1998, S. 163 (auch enthalten in Ulrich, H. 2001b, S. 459 ff.). Siehe auch Österle, H./Brenner, W./Hilbers, K. 1991, S. 35 zum Fortschrittskriterium der praktischen Problemlösungskraft von Modellen und Handlungsanweisungen. Anhand von Modellen und der Vorwegnahme von möglichen Wirklichkeiten kann der Wissenschaftler Versuch-Irrtum-Prozesse in der geistigen Sphäre vollziehen. Vergleiche dazu Ulrich, H. 1981b, S. 127.

Im Genossenschaftssektor wird immer wieder die Attraktivität genossenschaftlicher Zusammenarbeit erörtert.⁴⁸ Man stellt sich die Frage, ob förderwirtschaftliche Zusammenarbeit überhaupt mit neueren Kooperationsformen zu konkurrieren vermag oder gar ein ausgedientes, überholtes Modell gemeinsamer wirtschaftlicher Betätigung darstellt. Die vorliegende Arbeit erörtert diese Frage nicht, sondern tritt den Gegenbeweis an, indem sie neuere Kooperationsformen mit genossenschaftlicher Zusammenarbeit konkret verbindet und die Vorteile genossenschaftlichen Wirtschaftens in die ausgewählten Kooperationsformen einbringt.

Der mit dieser Monografie angesprochene Adressatenkreis umfasst gleichermaßen Vertreter aus Wissenschaft und Praxis. In der Wissenschaft regt die vorliegende Arbeit vor allem in der Genossenschaftswissenschaft und der Betriebswirtschaftslehre aber auch der Wirtschaftsinformatik zur Diskussion an. In der betriebswirtschaftlichen Standardliteratur werden kaum genossenschaftliche Aspekte erwähnt. In der ansonsten breit geführten Diskussion um Kooperationsmodelle sind Genossenschaften weitestgehend ausgeblendet.⁴⁹

Der Nutzen für die Wissenschaft liegt vor allem in der beispielhaften und modellartigen Erarbeitung eines neuen Genossenschaftstyps in Form eines Geschäftsmodells für kooperatives, kundenorientiertes und vernetztes Arbeiten von kleinen und mittleren Unternehmen. Damit füllt die Arbeit einen Teil der großen Lücke an konkreten Geschäftsmodellvorschlägen in diesem Bereich und bringt erstmals die Genossenschaftsidee in Verbindung mit den Zielsetzungen virtueller Unternehmen und Kundenorientierung ohne auf einem ungeeignet formalen Abstraktionsniveau zu verharren.⁵⁰

48 Siehe Ringle, G. 2003, S. 11 und die dort aufgeführte Literatur.

49 Siehe Ringle, G. 2003, S. 12 und die dort angegebene Literatur.

50 Beispielhaft für eine aus Verfassersicht ungeeignete Abstraktion sei an dieser Stelle die große Zahl institutionenökonomischer Analysen von Transaktionskosten genannt, welche oft einseitig auf Kosteneffizienzaspekte ausgerichtet sind.

Einen „Baukasten“ zur Darstellung gegensätzlicher Ergebnisse mit den gleichen Werkzeugen des Transaktionskostenansatzes findet man bei Teich, T. 2003, S. 189 – 207 in Verbindung mit Krause, M./Schütze, J./Teich, T. 2001, S. 73 – 94 und Teich, T. 2001b, S. 334 f.

Teich, T. 2003, S. 231 stellt fest: „Der Begriff der Transaktionskosten ist [...] unklar definiert. Daher lassen sich eine ganze Reihe wirtschaftlicher Phänomene erklären. Notfalls wird dieser Ansatz im Nachhinein so angepasst, dass die Argumentation schlüssig wirkt. [...] Bestandteile einer intraorganisationalen Beziehung wie unternehmenspolitische Aspekte werden vernachlässigt.“

Auch Olesch, G./Ewig, H. 2003, S. 81 lehnt die verengte Betrachtungsweise der Transaktionskostentheorie ab, da diese „der Kooperationswirklichkeit nicht gerecht“ wird.

Niedrige Transaktionskosten sind „nicht das allein Seligmachende.“ Stahl, H.K. 2005, S. 8.